

Trümmer, überblüht

**Predigt zu Dan 9, 4f.16-19 am 5. Mai 2019 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin**

Es ist ein Dienstag und die Sonne scheint. Die Bäume blühen wie zum Trotz, wie gegen alle Zerstörung. Sie blühen in den Parks der Städte oder in dem, was von den Parks übriggeblieben ist. Es blüht auch in den Vorgärten der Häuser, die stehengeblieben sind. Junges Grün am Straßenrand überwächst die Spuren, die Wagen und Menschen zurückgelassen haben auf ihrer Flucht. Im Graben, da, wo sie vor wenigen Monaten noch Schutz gesucht haben vor den Fliegern, antwortet eine Löwenzahnblüte der Sonne.

Die scheint auch auf die bleichen Gefangenen. Aus dem Dunkel der Baracken sind sie ans Licht gekommen. Die Sonne scheint auf die Soldaten. Sie scheint gleichmäßig auf die Sieger und die Verlierer, auf das Land, auf seine Städte und Dörfer, auf die Trümmer und auf alles, was unversehrt blieb. Die Sonne scheint über Berlin und über Stalingrad. Am Ufer der Wolga ist es grün wie am Ufer der Spree. Es ist ein Dienstag im Mai. Und der Mai tut, was nur der Mai kann. Er überblüht einfach alles. Alle Zerstörung, all das Leid, den Tod. Die Sonne scheint. Es ist still. Sie sagen, der Krieg ist zu Ende.

Über siebzig Jahre sind vergangen seit diesem Mai, als der Krieg zu Ende gewesen sein soll in unserem Land und in Europa. Wir erinnern uns daran in diesen Tagen. Und wir wissen heute, wie schwer es ist, zu sagen, wann der Krieg wirklich zu Ende war. Als der Mann, der Vater heimkehrte aus der Gefangenschaft? Oder als der Brief mit der Nachricht kam, dass er nie mehr wiederkommen würde? War der Krieg zu Ende, als die Flüchtlinge aus den Baracken am Rande der Stadt in das neu gebaute Viertel einziehen konnten, in dem wenigstens die Namen der Straßen nach Heimat klangen? Oder war er erst zu Ende, als die Kasernen sich leerten, die Besatzungsmächte abrückten und die Sieger sich zurückzogen aus dem Land, von dem der Krieg ausgegangen war? Oder erst dann, als die große Wunde anfang zu heilen und unser geteiltes Land begann, wieder ein Land zu werden?

Wann ist ein Krieg zu Ende? Wenn niemand mehr lebt, der dabei gewesen ist, weder die Täter noch die Opfer, wenn die Zeitzeugen gestorben sind?

Auch das wissen wir heute: Der Krieg lebte weiter in ihnen, ein Leben lang. Die wenigsten haben es geschafft, davon zu erzählen. Und viele erleben im Alter, dass der Krieg zurückkommt. Oft dann, wenn der Verstand seine Kraft verloren hat, wenn nur noch Gefühle da sind. Dann kommt die Angst, der Schmerz und die Schuld zurück.

Und wir wissen noch mehr: Der Krieg lebt weiter auch noch in den Kindern und den Enkel, in den Generationen, die geboren wurden, als längst schon wieder Frieden herrschte. Auch wenn der Krieg für sie keine bewusste Erinnerung mehr ist, hat er doch seinen Platz in ihren Herzen und Seelen. Er bestimmt ihr Verhalten, ihren Umgang mit anderen Menschen und mit sich selbst. Schutt und Trümmer, noch über siebzig Jahre danach, nie weggeräumt. Manchmal wie überwachsen, manchmal offen und sichtbar. Wann ist der Krieg zu Ende?

Im ersten Jahr des Darius, des Sohnes des Ahasveros, aus dem Stamm der Meder, der über das Reich der Chaldäer König wurde, in diesem ersten Jahr seiner Herrschaft achtete ich, Daniel, in den Büchern auf die Zahl der Jahre, von denen der HERR geredet hatte zum Propheten Jeremia, dass nämlich Jerusalem siebzig Jahre wüst liegen sollte. Und ich kehrte mich zu Gott, dem Herrn, um zu beten und zu flehen unter Fasten und in Sack und Asche. (Dan 9, 1-3)

Wann ist es zu Ende? Wann ist es vorbei? Auch Daniel, der Prophet, fragt sich das. Siebzig Jahre sollte Jerusalem wüst liegen, ein Trümmerhaufen sein, aber dann wäre die Strafe vorbei. Dann wäre es zu Ende, dann könnten sie zurück. So steht es doch in den Schriften, bei Jeremia, dem Propheten. So hat es Gott doch versprochen. Das weiß Daniel. *Im ersten Jahr des Königs Darius, des Sohnes Ahasveros, der über das Reich der Chaldäer Herrscher wurde, in diesem ersten Jahr seiner Herrschaft, war es.* Bis heute haben das viele gelesen und angefangen zu rechnen, ob das wohl sein kann, ob das passt zum Jahr der Rückkehr des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft. *In diesem ersten Jahr,* das hört sich so genau an, wenn man es liest. Aber heute wissen wir: Dieses Datum gibt es gar nicht, auch keinen König Darius aus dem Stamm der Meder, nichts davon. Es gab diesen Zeitpunkt gar nicht, von dem aus man anfangen könnte zu rechnen. Die siebzig Jahre lassen sich in keinen Kalender eintragen.

Und deswegen gibt auch kein Kalender eine Antwort auf die Frage, wann es vorbei ist. Damals nicht und heute nicht. Wir sehen nur: Es ist Zeit vergangen, nicht nur die vierzig Jahre, nach denen sonst in der Bibel etwas Neues beginnt, sondern siebzig Jahre. Die Trümmer wurden weggeräumt, sie sind längst überbaut und überwachsen. Und sie sind doch nicht verschwunden, nicht aus dem Bild unserer Städte und nicht aus unseren Herzen und Seelen.

In seiner berühmten Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes 1985 hat sich Richard von Weizsäcker auch gefragt, wann der Krieg zu Ende ist. Wie lange es dauert, bis man seine Vergangenheit ehrlich ansehen kann. Auch er erinnerte in seiner Rede an die biblische Bedeutung der vierzig Jahre. So lange, bis zu diesem 8. Mai 1985 habe es gedauert, bis dieser Tag von den meisten Deutschen als Tag der Befreiung gesehen werden konnte: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten.

Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. (...) Wir haben allen Grund, den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrweges deutscher Geschichte zu erkennen.“

Und ich kehrte mich zu Gott, dem Herrn, um zu beten und zu flehen unter Fasten und in Sack und Asche. Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, und bekannte und sprach:

Ach, Herr, du großer und heiliger Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. (Dan 9, 3-5.)

Daniel hört auf damit, anderen die Schuld zu geben. Er sagt: Wir sind es, wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. Und jeder, der das liest, weiß sofort, was damit gemeint ist: Die zehn Gebote, gegeben von Gott, einem eifernden Gott, *der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die ihn hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen tausenden, die Gott lieben und seine Gebote halten. (Ex 20, 5f.)*

In seinem Gebet spricht Daniel Gott zuerst als den Barmherzigen an. Die Missetat der Väter bleibt darin noch unausgesprochen. Aber jeder weiß, dass es sie gibt, Daniel und sein Volk. Und wir wissen nach unseren über siebzig Jahren viel mehr über die Folgen, die der Krieg bei den Kriegskindern und Kriegsenkeln hinterlassen hat. Viele Menschen haben gelernt, darüber zu sprechen und ihre Gefühle zu zeigen. Sie verdrängen nichts mehr und sehen sich die Trümmer an, die der Krieg in ihrer Familiengeschichte hinterlassen hat. Sie stellen sich ihren Verletzungen, ihrer Angst und ihrem Schmerz.

Aber niemand darf darüber vergessen, dass es neben der Angst und dem Schmerz auch unsere Schuld gibt. Denn der Krieg kam nicht von irgendwo her. Er kam aus unserem Land. Und darum gibt es diese ganzen Trümmer in unserem Land, in unseren Herzen und Seelen. Bis heute, über siebzig Jahre danach.

Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.

(Pause)

Ach Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.

Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Antlitz über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. (Dan 9, 16-18)

Wann ist der Krieg zu Ende? Nach vierzig Jahren nicht, nach siebzig Jahren nicht. Auch nicht, wenn alle gestorben sind, die damals dabei waren. Der Krieg bleibt in uns. Wir tragen die Schmach auch heute noch, *bei allen die um uns wohnen*. Aber Gott wendet sich nicht ab von uns, trotz allem.

Heute sind wir zusammen, in dieser Kirche. Sie war ein Trümmerhaufen, ein zerstörtes Heiligtum. Sie wurde nicht in Glanz und Pracht neu aufgebaut, sondern sie zeigt ihre Wunden. Und ein Antlitz leuchtet hier drinnen wieder über uns allen.

Heute sind wir zusammen und hören die jungen Stimmen aus Wolgograd. Keine Feinde mehr und auch keine Besatzer, sondern Freunde. Der Frieden zwischen uns hat eine Zukunft.

Heute ist Sonntag. Die Sonne scheint.

Es ist still draußen so wie vor über siebenzig Jahren im Mai. Und die Bäume blühen wieder.

Sieh an unsere Trümmer, Gott. Und hilf uns, dass wir sie selbst ansehen.

Damit wir sehen, was gewesen.

Damit wir unsere Angst sehen und unseren Schmerz. Und unsere Schuld.

Dann geht der Krieg zu Ende in unseren Herzen und in unseren Seelen.

Dann werden die Trümmer darin endlich überblüht.

*Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.*

Amen